

wahrung und Bedeutung von Inkunabelfragmenten“ (S.281–307), präzisieren für gedruckte Fragmente die Terminologie und unterscheiden echte Fragmente, Probedrucke, Fehldrucke und verworfene Drucke. Sie präsentieren die Ergebnisse der systematischen Erschließung der Inkunabelfragmente der Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Ausführungen werden durch die praktischen Hinweise von Wolfgang Schmitz, „Fragmente von Inkunabeln – eine praxisorientierte Einführung“ (S.309–322), ergänzt.

Erich Renhart, „Zur Idee einer überregionalen Fragmentenerfassung in Südosteuropa“ (S.323–338), entwirft auf den Erfahrungen verschiedener Grazer Projekte ein großangelegtes Vorhaben. Hanns Peter Neuheuser, „Handreichung Handschriftenfragmente“ (S.339–355), formuliert Grundprinzipien und entwickelt darauf aufbauende Vorgehensweisen für den Umgang mit diesen Objekten. Christian Heitzmann, „Die Digitalisierung von Handschriftenfragmenten – Chancen für Bibliothek und Wissenschaft“ (S.357–364), umreißt die modernen Möglichkeiten, das angekündigte internationale Fragmentarium-Projekt ist inzwischen aktiv (<http://www.fragmentarium.unifr.ch/>).

Zwei moderne Problembereiche und die dafür gefundenen Lösungen präsentieren Ulrich Fischer/Wolfgang Meyer, „Die Einsturzfragmente im Kölner Stadtarchiv“ (S.365–375), und Jan Schneider/Bertram Nickolay, „ePuzzler – Automatisierte Virtuelle Rekonstruktion der zerrissenen Stasi-Akten. Technologie und potenzielle Anwendungen“ (S.377–405). Namens- (S.439–444) und Werkverzeichnis (S.445–447) erschließen den Band. Den Herausgebern wie Beiträgern ist für einen materialreichen Band über die verschiedenen Facetten und Perspektiven moderner Fragmenteforschung mit reicher Dokumentation wie praktischen Handreichungen zu danken.

Mark Mersiowsky

Materielle Aspekte in der Inkunabelforschung, hg. von Christoph RESKE und Wolfgang SCHMITZ (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd.49), Wiesbaden: Harrassowitz 2017. 224 S., 6 Farbtafeln. ISBN 978-3-447-10719-8. € 68,-

Die Beiträge dieses Bandes gehen zum Teil auf ein Symposium zurück, das der Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte 2013 unter dem Titel „Buchdruck im 15. Jahrhundert“ veranstaltet hat. „Es sollte ein Forum geboten werden, um ausgehend von einschlägigen Vorträgen über die grundlegenden materiellen Aspekte der Wiegendruckzeit zu diskutieren.“ Leider standen nicht alle Vorträge für die Veröffentlichung in diesem Band zur Verfügung, so dass einige Aspekte der Veranstaltung gar nicht (Illustration, Exemplarerschließung) oder nur teilweise (Typographie, Druckvorlagen) wiedergegeben werden können. Hinzugekommen sind aber drei Beiträge zur Einbandforschung, die auf der Tagung aus Kapazitätsgründen nicht vertreten war.

Unter dem Titel „Layoutformen des Buchs im 15. Jahrhundert“ untersucht Sabine Gries die Gestaltung der Texte in der Übergangszeit von der Handschrift zum Druck. Ausgehend von einer Zusammenfassung der bisherigen Untersuchungen zum Layout von Handschriften und gedruckten Texten und daran anknüpfend stellt sie die Gestaltung unterschiedlicher Textformen im Druck vor.

Es geht ihr um den Nachweis von „Strategien der Wissensvermittlung“ und der „Aufbereitung eines funktionalen Texttyps“ ebenso wie um die optische Aufbereitung eines Textes zur Erleichterung des Lesens. Sie untersucht vier Beispiele: 1. „Das Universitätschriftum – das Verhältnis von Kommentar und Text“, 2. „*Narrenschiff* deutsch und lateinisch“, 3. „Unterhaltungslektüre – der Prosaroman im 15. Jahrhundert“ und 4. das „Zeitglöcklein

Bruder Bertholds“ mit der ausführlichen Vorrede, die aufschlussreiche Angaben macht zur inhaltlichen Struktur eines Textes für Laien, zum Leseverhalten und zum Layout des gedruckten Textes. Obgleich die genannten Beispiele nur einen kleinen Ausschnitt aus der Literatur abdecken – die Autorin weist mehrfach darauf hin –, wird deutlich, dass das Druckbild gegen Ende des 15. Jahrhunderts bewusst gestaltet wird, um die Leselust und Lesekompetenz zu fördern.

Frans A. Janssen untersucht „The Graphic Design of the First Book Printed by Johann Schöffer (1503)“ und zeigt, dass J. Schöffer in der Wahl des Textes für seinen ersten Druck „followed a different, decidedly more humanistic path, but in the matter of graphic design he imitated his father“. Die „Nachdrucker“ der streng „humanistisch gestalteten“ italienischen Editionen folgen also, wie F. A. Janssen auch an anderen Beispielen zeigt, eher den etablierten regionalen Traditionen, auch wenn sie in Antiqua-Typen drucken. Erst ab etwa 1515 finden sich auch bei Johannes Schöffer Annäherungen an die Druckgestaltung der italienischen Humanisten.

Dem Druckträger Papier sind drei Beiträge gewidmet. Paul Needham zeigt in seinem Beitrag „Format and Paper Size in Fifteenth-century Printing“ die Diskrepanz auf, die sich auftut zwischen dem „bibliographischen Format“ und dem Bogenmaß, das ist die durch das Schöpfsieb vorgegebene Größe der für den Druck verwendeten Bogen, und kritisiert heftig, dass bis heute bei Inkunabelbeschreibungen nur selten die Blattgröße des beschriebenen Exemplars angegeben wird, aus der Rückschlüsse über die Größe der für den Druck verwendeten Bogen gezogen werden können. Die für den Druck verwendeten Papiere sind erst spät in den Fokus der Inkunabelforschung gekommen, zunächst bei der Datierung von Drucken mit Hilfe der Wasserzeichen. Bei dieser Art der Datierung spielt aber auch die Bogengröße eine Rolle, die zumindest im 15. Jahrhundert zusätzliche Anhaltspunkte für die Herkunft der Papiere geben kann. Paul Needham führt eine Reihe von Beispielen an, bei denen die Blattgrößen genauere Informationen über die zum Druck verwendete Bogengröße liefern, als prominentes Beispiel stellt er den Türkenkalender (GW M19909) vor.

Auf papiergeschichtliche Aspekte ist der Beitrag „Spätmittelalterliches Papier als dingliches Artefakt“ von Frieder Schmidt konzentriert. Er stellt die produktionstechnischen Entwicklungen vor allem der italienischen Papiermacher und das Zusammenwirken der verschiedenen Gewerke (z. B. Mühlenbauer, Siebmacher, Tuchmacher) vor, die zu einer stetigen Verbesserung der Qualität und der Eigenschaften des Produktes Papier führten und dessen Eignung als Druckträger verbesserten. Andererseits haben auch die Drucker Einfluss auf die Papiermacher genommen, indem sie – wegen der Größe ihrer Druckpressen – bestimmte Papierformate bevorzugten oder sogar in Auftrag gaben.

Erschließungs- und Forschungsprojekte der Wasserzeichenforschung in digitalem Format stellt Peter Rückert in dem Beitrag „Wasserzeichen in Inkunabeln“ vor: neben „Piccard-Online“ und „Bernstein – the Memory of Paper“ (das ist eine gemeinsame Plattform europäischer Wasserzeichensammlungen) das auf der Grundlage von Piccard-Online in enger Zusammenarbeit mit den „Bernstein“-Partnern entwickelte „Wasserzeichen-Informationssystem“ (WZIS), das von der Württembergischen Landesbibliothek gemeinsam mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg betrieben wird. Die Recherchebeispiele zeigen deutlich, welche Möglichkeiten in der Verknüpfung der verschiedenen Sammlungen für die Wasserzeichenforschung ebenso wie für die Inkunabelforschung liegen.

Christoph Reske hat „Mikroskopische Typenvergleiche an der Gutenberg-Bibel (B 42), dem Mainzer Psalter von 1457 und der Kölnischen Chronik (1499)“ vorgenommen und

zeigt anhand zahlreicher Abbildungen auf, dass „die vermeintliche absolute Deckungsgleichheit von mit dem Stempel-Matrizen-Gießinstrument-System hergestellten Typen nicht gegeben ist“. Es erübrigt sich daher, nach anderen Methoden der Typenherstellung, z. B. dem Guss in einer verlorenen Form, zu suchen.

Mit Überlegungen zur Entwicklung der Techniken, die in der Anfangszeit des Buchdrucks Setzer und Drucker bei ihrer Arbeit anwendeten, befasst sich der Beitrag „Typesetting and Printing in the Fifteenth Century“ von Claire Bolton. Setzschiff, die Drucktype M, deren quadratischer Körper in der typographischen Gestaltung zum Maß für Zeilenbreite, Abstände, Initialenraum usw. wurde, das Anpassen der für verschiedene Zwecke verwendeten Pressen für den Druckvorgang sind die Themen dieses Beitrags, der archivalische Quellen und Befunde an Drucken in Zusammenhang bringt und diskutiert.

Die drei abschließenden Beiträge sind den Bucheinbänden gewidmet. Möglichkeiten und Grenzen der „Werkstattzuweisungen spätgotischer Einzelstempelbände“ und die Unsicherheiten, die bei der Lokalisierung solcher Werkstätten zu beachten sind, hat Holger Nickel zusammengefasst und mit Beispielen belegt. Andreas Wittenberg stellt das „Verbundprojekt Einbanddatenbank (EBDB) vor, eine Zusammenfassung verschiedener Sammlungen von Stempeldurchreibungen, die online genutzt werden kann und sich zu einem „zentralen europäischen Nachweisinstrument für die deutschen Bucheinbände der frühen Neuzeit“ entwickeln soll.

Die Vielfältigkeit von zeitgenössischen Einbandformen, die an Inkunabeln beobachtet werden können, beschreibt Nicholas Pickwoad. Besondere Aufmerksamkeit richtet er auf die nur noch selten erhaltenen Interimsbindungen und flexiblen Einbände sowie die für den Buchhandel gefertigten Buchblöcke. Er beschreibt aber auch die unterschiedlichen Techniken beim (Holz-)Deckeleinband und die Entwicklung „rationeller“ Kapitalformen. Für das bessere Verständnis wäre es hilfreich gewesen, diesem sehr guten Kompendium eine Anzahl von Abbildungen beizugeben.

Insgesamt schärfen die Beiträge dieses lesenswerten Bandes in vielfältiger Weise den Blick für Besonderheiten an den Drucken des 15. Jahrhunderts, die allzu leicht übersehen werden.

Gerd Brinkhus

Michael WETTENGEL (Hg.), Schätze der Stadtgeschichte. Das Archiv der Stadt Ulm, Ulm 2015. 192 S., zahlr. meist farb. und ganzseitige Abb. ISBN 978-3-88294-468-6. € 19,90

„Peter Mann ist angenommen, die brief zu ersuchen und ime jars 60 pfundt gegeben werden fur sein belonung.“ Mit diesem kurzen Eintrag in das Ratsprotokoll vom 8. Juli 1515 beginnt die Geschichte eines fachmännisch geführten Archivs der Reichsstadt Ulm – bereits 1518 konnte Mann ein 652 Seiten starkes Register über die damals vorhandenen Urkunden präsentieren. Diesen Vorgang nahm das inzwischen zum „Haus der Stadtgeschichte“ erweiterte Stadtarchiv 2015 an, um nicht nur auf 500 Jahre Archivgeschichte zurückzublicken, sondern zugleich auf 192 reich bebilderten Seiten einen facettenreichen und visuell imposanten Bogen durch gut 800 Jahre Ulmer Vergangenheit zu schlagen.

Nach einer umfassenden Abhandlung über das Werden und Wirken des Ulmer Stadtarchivs durch Archivleiter Michael Wettengel beginnt mit einer um 1180 geprägten Münze Kaiser Friedrich I. Barbarossas eine Zeitreise im chronologischen Durchlauf, die schließlich im Jahr 1946 endet. Da das Ulmer Stadtarchiv in seiner Geschichte so gut wie keine Verluste erlitten hat, konnten die Bearbeiter der Beiträge aus dem Vollen schöpfen und die Schätze